

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 46 (1984)

**Artikel:** Die Polen im Kanton Bern 1833-1834 : Untersuchungen zu Struktur und Funktion politischer Öffentlichkeit  
**Autor:** Graf, Martin  
**Kapitel:** 3: Radikale Polenbegeisterung, liberale Skepsis und konservative Ablehnung  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-246300>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

präsident Karl Ludwig von Wattenwyl, zahlreiche Grossräte, darunter Karl Kasthofer und Anton von Tillier<sup>97</sup>. Am 6. September 1833 rief das Central-Comité zur Spende von Gaben für eine grosse Polen-Lotterie auf, nachdem es zu diesem Zweck als Hauptpreis von Louis Napoléon, der zu dieser Zeit im Thurgau auf Schloss Arenenberg wohnte, ein kostbares Reise-Nécessaire seines grossen Onkels bekommen hatte<sup>98</sup>. Aus den 10 000 Losen zu je Fr. 1.– zog im Februar 1834 ausgerechnet Regierungsrat von Tavel das grosse Los<sup>99</sup>. Vor allem dank dieser Lotterie verbesserte sich die Sammlung des Central-Comités auf ein Schlussergebnis von fast 30 000 Franken, wobei dabei der bernische Anteil nicht mehr auszumachen ist<sup>100</sup>.

Da vom 1. Januar 1834 an die staatliche Unterstützung aufhörte, waren die Mittel des Central-Comités aber bereits anfangs April 1834 erschöpft<sup>101</sup>; das Ausbleiben weiterer Sammlungen ist ein zusätzliches Anzeichen dafür, dass die Polen nach dem Savoyezug viele Sympathien verloren hatten.

Im Jura sind autonome Polenkomitees in den Amtsbezirken Pruntrut, Delsberg und Courtelary nachweisbar. Das Komitee von Courtelary bildete sogar einige Unterkomitees in den Dörfern des St. Immer-Tales. Bereits Mitte April werden in diesen drei Bezirken Subskriptionen eröffnet; in Pruntrut auf Initiative zweier polnischer Schüler (darunter ein Potocki) des dortigen Collège<sup>102</sup>. Eigentliche Polenkomitees bilden sich Mitte Juli, als die staatlichen Unterstützungen eingeschränkt werden. Den Aufruf des Distriktkomitees von Courtelary unterschrieb offensichtlich die regionale Führungsschicht: der Pfarrer von Corgémont als Präsident, fünf Maires und je ein Uhrenmacher, Kaufmann und Gastwirt<sup>103</sup>. In Pruntrut, Courtelary und La Chaux-de-Fonds bildeten sich auch Damenzirkel, die für die Polen vor allem Wäsche strickten. In Pruntrut schrieben sich über 300 der insgesamt 1852 Bewohner<sup>104</sup> dieses Städtchens für regelmässige Unterstützungsbeiträge ein; am erfolgreichsten war aber Courtelary, das mit 2400 Franken Spenden für seine 70 Polen auf jede staatliche Unterstützung verzichten konnte<sup>105</sup>. Die Hälfte der Spenden stammte hier von den benachbarten Neuenburger Montagnards aus dem Gebiet von La Chaux-de-Fonds, die darin wohl auch ein Ventil für ihre republikanische Opposition gegen die Regierung in Neuenburg fanden – Neuenburg war ja noch schweizerischer Kanton und preussisches Fürstentum zugleich.

### *3. Radikale Polenbegeisterung, liberale Skepsis und konservative Ablehnung*

#### **3.1. Die Polen als liberale Gesinnungsgenossen, respektive als revolutionäre Gefahr**

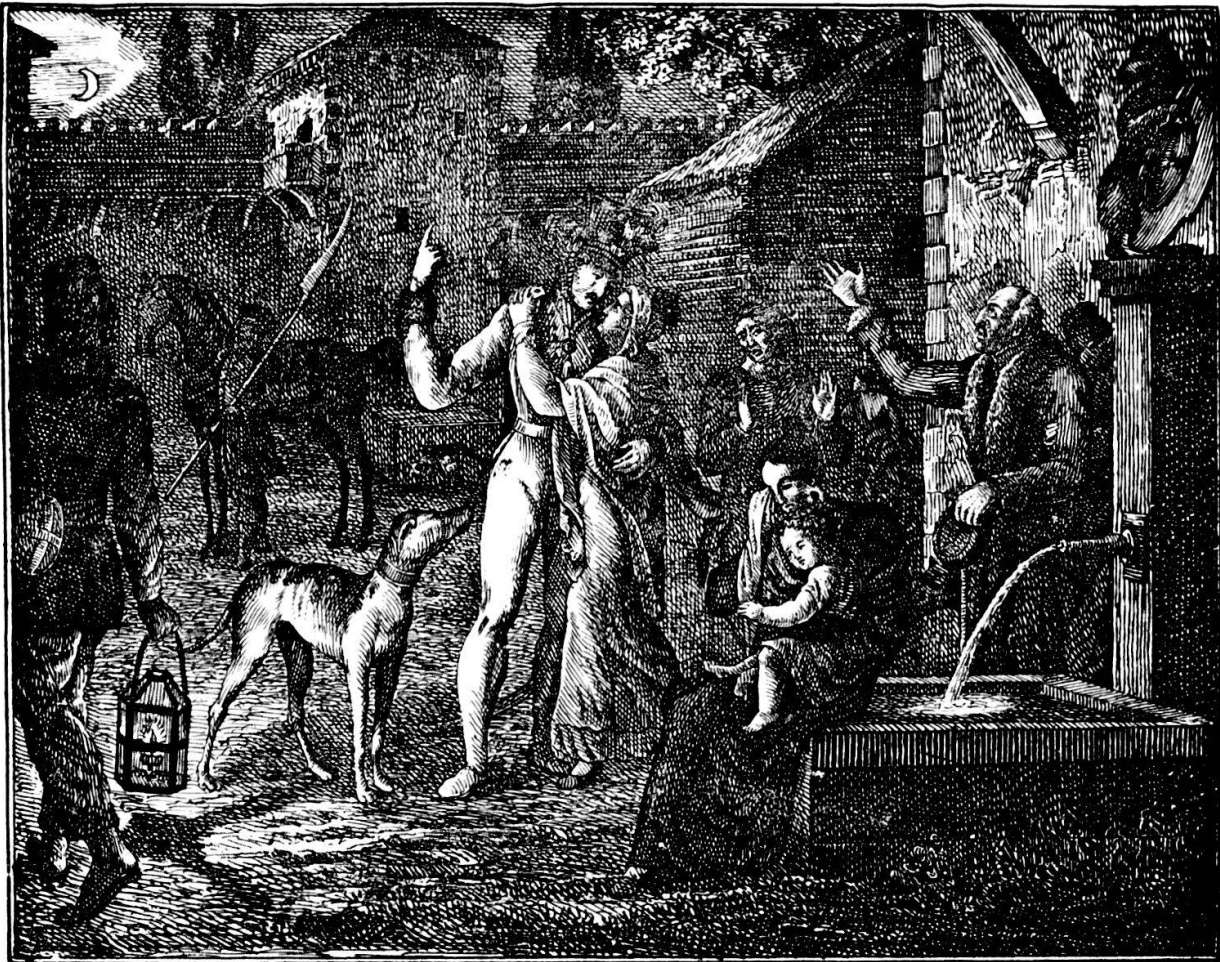
Nicht nur liberale Gesinnungsgenossen, sondern auch potentielle Kampfgefährten sind die Polen für den Berner Politiker Karl Schnell in einem Privatbrief an seinen Vetter: «Mit den armen, unglücklichen Polen habe ich das grösste Mitleid von der Welt, lieber Franz ... Der heldenmüthige Kampf für Freiheit und Vaterland, den sie gekämpft haben, hat höchstwahrscheinlich uns diese edelsten Güter gerettet. Oder sollten diese Güter heut noch angegriffen werden, wo hätten wir zuverlässigere Ver-

theidiger als eben diese hochherzigen Leute? ... Zu Opfern für die Polen, und zwar zu grossen, bin ich gar sehr geneigt, fast möchte ich ihren Aufenthalt im Kanton Bern im jezigen Augenblick als eine günstige Fügung Gottes ansehen. Solange wir diese Eisenfresser bei uns haben, sind wir vor Reaktionen geborgen»<sup>106</sup>. Für die «Helvétie» ist es in diesem Sinn feststehende Tatsache, dass die Ankunft der Polen eine geplante Revolte der konservativen Sarner Kantone vereitelt hat<sup>107</sup>.

Karl Schnell hat nicht nur im privaten Gedankenaustausch, sondern auch öffentlich vor dem Grossen Rat seinen Glauben bestätigt, die Polen «könnten uns große Dienste leisten»<sup>108</sup> – eine taktisch unkluge, kompromittierende Argumentation, die sogar sein Gesinnungsfreund Kasthofer zurückwies, «denn wenn das Volk unsere Verfassung nicht weiter unterstützen will, so wäre es schmachlich, wenn wir dafür Polen kommen ließen, und so hatten wir auch kein Recht, sie wegen Neuenburg zu berufen»<sup>109</sup>. In demselben Sinne warnte der «Berner Volksfreund» vor einem eventuellen Angriff der Polen auf Neuenburg, da eine solche ausländische Einmischung «der großen Verschwörung gegen die Völkerfreiheit eine kommlische Handhabe» geben würde<sup>110</sup>. Die Teilnahme von nur sechs Polen auf der Seite der Basler Landschaft an den Kämpfen vom 3. August 1833 sollte zeigen, wie nicht nur der innere Feind, sondern auch die ausländische Diplomatie sich begierig auf dieses in ihren Augen kompromittierende Faktum stürzten<sup>111</sup>.

Gleich nach der Ankunft der Polen verbreitete die konservative Presse das Gerücht, die Polen seien durch die Radikalen als Hilfstruppe in die Schweiz gerufen worden. Der «Waldstätter Bote» fand das «die größte Schandthat, welche die Faktion bis jetzt an uns begangen». Weil «ihre Schande täglich mehr vor Augen liegt, wie die grause Stunde der Volksrache naht, darum hat sie fremde Söldner herbeigerufen, mit denen sie, wie mit Guglern oder Condottieris, das Volk niederzuhalten hofft»<sup>112</sup>. Die «Allgemeine Schweizer-Zeitung» kommentierte die Polendebatte im Luzerner Grossen Rat mit dem schönen Vergleich: «So hatten die ägyptischen Paschas Mamelucken im Sold, um ihr (zwar nicht souveränes) Volk zu unterdrücken»<sup>113</sup>. Für die «Basler Zeitung» war klar, dass die Polen «gekommen, um Basel zu unterdrücken»<sup>114</sup>. Grossrat Tillier verlangte im Berner Grossen Rat angesichts der «an allen Orten im Kanton und anderswo» verbreiteten Gerüchte über einen Herbeiruf der Polen eine Untersuchung und nannte die Regierungsräte Neuhaus und Vautrey als besonders Verdächtige. Stockmar wies diese Gerüchte zurück und verdächtigte seinerseits Tillier als deren Urheber<sup>115</sup>.

Die polnischen Flüchtlinge sind den Konservativen nicht nur unter diesen speziellen Umständen suspekt, sondern sie werden grundsätzlich abgelehnt, weil sie Urheber einer Revolution gegen die legitime Herrschaft des russischen Zaren waren. Entsprechende Argumentationen sind häufig zu finden. Sogar im bernischen Grossen Rat, dem damals radikalsten aller Parlamente, wagte es Staatsschreiber May, diese These zu vertreten, womit er allerdings einen kleinen Tumult provozierte: «Die Polen sind recht behandelt worden, sie waren Rebellen, die sich gegen die bestandene Verfassung, gegen ihren legitimen Fürsten aufgelehnt und die öffentliche Ruhe gestört haben, und daher Strafe und eine scharfe Strafe verdienen»<sup>116</sup>. Er wandte sich gegen einen unzulässigen historischen Vergleich mit der Erhebung der alten Schweizer,



## **Abschied eines polnischen Offiziers nach dem unglück- lich beendigten Freiheitskampfe.**

Die Abbildung erschien im «Haus- und Wirtschaftskalender des Schweizerischen Republikaners», Zürich 1833. (Vergleiche unten Seite 142 f.).

gleich wie Glutz-Blotzheim im solothurnischen Parlament: «Unsere Väter verjagten grausame Despoten; die Polen aber waren Meuchelmörder an unschuldigen Beamten»<sup>117</sup>. Demzufolge ist nicht verwunderlich, dass in den Augen der Konservativen die polnischen Emigranten nun als Berufsrevolutionäre im Dienste einer revolutionären Weltverschwörung mit Sitz in Paris (die sogenannte «Propaganda») ganz Europa verunsichern: sie sind «eine bewaffnete Schaar exaltirter Leute», die «durch das traurige Schicksal ihres Vaterlandes so wenig belehrt wurden, daß sie sich fortwährend zu blinden Werkzeugen einer Faktion mißbrauchen lassen, um noch anderen Ländern das unglückliche Loos ihrer Heimath zubereiten zu helfen». Sie haben «die Schweiz zum Sammelplatz auserlesen, bis irgendwo ein Aufruhr heranreift, an dem sie theilnehmen können»<sup>118</sup>.



Der letzte Satz erwies sich in der Tat durch den Savoyerzug in gewissem Sinn als prophetisch. Triumphierend konnten die Konservativen nun darauf hinweisen, es schon immer gewusst zu haben<sup>119</sup>.

Schwierigkeiten bei der politischen Zuordnung der Flüchtlinge als Freunde oder Feinde ergaben sich aus der Tatsache, dass diese «Revolutionäre» paradoxerweise zugleich «Aristokraten» waren. Der Regierungstatthalter von Nidau fragte im Berner Grossen Rat: «Wer hat die polnische Revolution gemacht? – polnische Edelleute für die russische Herrschaft abzuschütteln, und nicht für ihrem Volke eine freisinnige, auf Gleichheit der Rechte gegründete Verfassung zu geben». Die polnischen Adeligen behandelten heute noch ihre Untergebenen wie Leibeigene. Zur Illustration wusste er einen Zwischenfall am kürzlich durchgeführten Freischiessen in Biel zu erzählen, wo sich ein polnischer Soldat vor seinem Offizier in den Staub hätte werfen müssen<sup>120</sup>. Diese Behauptung wurde zwar dementiert: der Soldat hätte nur seine zu Boden gefallene Mütze aufgehoben<sup>121</sup>. Solche Gerüchte waren aber offensichtlich am besten geeignet, die anti-aristokratische Volksstimmung zu beeinflussen. Vor allem, wenn dann noch die volkstümlichen Attribute der Aristokratie beigesellt wurden: Arbeitsscheu, Ungenügsamkeit, Ausschweifungen. Der berühmte liberale Pädagoge von Fellenberg fragte im Berner Grossen Rat kurz und bündig: «Seit wann sind wir verbunden, fremde Faulenzer zu erhalten?», und knüpfte daran die Feststellung: «Müßiggang ist aller Laster Anfang»<sup>122</sup>. Andere führten diesen Gedanken weiter aus. Die polnischen Edelleute seien für das schöne Geschlecht eine gefährliche Attraktion, und es sei deshalb zu befürchten, «daß aus diesen Gentilleses Polen auf unserem Gebiete entstehen dürften, die nicht zuerst den Doubs zu paßiren hätten»<sup>123</sup>. Ein anderer Grossrat warf den Polen vor, dass sie «Vergnügungsreisen ins Oberland gemacht, sich überall vornehm bedienen lassen», ja sogar «besser und flotter gelebt hätten, als selbst Regierungsräthe»<sup>124</sup>. Solche Verdächtigungen wurden von der konservativen Presse in mannigfachen Abwandlungen in fast jeder Zeitungsausgabe verbreitet und dürften trotz genauso zahlreicher Dementis in der radikalen Presse den Zweck nicht verfehlt haben, dass mancher grundsätzlich liberal Gesinnte Mühe bekam, in den Polen seine Gesinnungsgenossen zu erblicken. Zum Beispiel klagte der Regierungstatthalter in Thun, dass auch viele Liberale glaubten, die Polen hätten als Edelleute «für ihre Rechnung und nicht für die Befreyung des Volkes gekämpft»<sup>125</sup>.

Gegen die Gleichung «Polen = Aristokraten» kämpfte vor allem Karl Kasthofer an. In seinen zwei ausführlichen, qualitativ herausragenden Interventionen im Berner Grossen Rat und in seiner gedruckt verbreiteten «Polenpredigt» legte er dar, dass Polen zwar durch die Fehler seines Adels zugrunde gegangen sei, dass dieser Adel aber aus seinen Fehlern gelernt und bereits in der Verfassung von 1791 «dem unterdrückten Bauernstand zu Menschen- und Bürgerrechten verhelfen» wollte. 1831 «waren alle Adelichen gesinnet, ihre Leibeigenen frei zu geben»; nur aus Rücksichtnahme auf Österreich und Preussen, die man sich nicht durch einen solchen revolutionären Akt noch feindlicher machen wollte, sei diese Freiheit vorläufig nicht proklamiert worden. Kasthofer dementierte die Arbeitsscheu der Flüchtlinge nachdrücklich und forderte vielmehr staatliche Arbeitsbeschaffungsmassnahmen, insbesondere die Juragewässerkorrektion<sup>126</sup>. Zahlreich sind die Hinweise in der Presse und den Parla-

mentsdebatten auf das Bemühen der Polen, sich selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen<sup>127</sup>.

Die radikalen Zeitungen gaben auch den Flüchtlingen Gelegenheit, selbst ihre liberale Gesinnung zu beteuern. So findet sich zum Beispiel im Baselbieter «Unerschrockenen Rauracher» die Zuschrift eines «polnischen Bürger-Soldaten», der bestreitet, «daß hier polnische Grafen und Barone sind». Wer Privilegien besessen hätte, habe sie abgetreten<sup>128</sup>. Der «Berner Volksfreund» publizierte in einer Beilage auf vier Seiten eine zur Jahresfeier der neuen Verfassung des Kantons Zürich gehaltene Rede eines Polen, die auf der Grundlage der naturrechtlichen Gleichheitstheorie den konservativen Flügel der polnischen Emigration, insbesondere verkörpert in der Person von Prinz Adam Czartoryski, scharf angriff: «Ungern trat sie [die Hocharistokratie] unserer Revolution bei, verbarg ihre geheimen Absichten und mischte sich darein, nicht um sie zu befördern, sondern um sie zu unterdrücken»<sup>129</sup>. Die polnischen Flüchtlinge in der Schweiz gaben sich entschieden zu erkennen als Teil des linken demokratischen Flügels der gespaltenen polnischen Emigration. Nicht nur blinder Aktivismus, sondern auch die ideologische Gemeinsamkeit mit der republikanisch-demokratischen Linken Frankreichs, Deutschlands und Italiens motivierte ihre geplante Teilnahme am Frankfurter Aufstand vom 3. April 1833 und ihre tatsächliche Teilnahme am Savoyerzug. Die militärische Organisation der Polen im Kanton Bern war demokratisch strukturiert; die Polen sollen als weiterbildende Lektüre Robespierres Manifest «Des droits de l'homme et du citoyen» studiert haben<sup>130</sup>.

### 3.2. Debatten um Asylrecht, Nationalehre, Völkersolidarität und Neutralität

Die Radikalen beriefen sich angesichts der polnischen Flüchtlinge auf das Asylrecht als eine uralte schweizerische Tradition. Troxler meinte gar im aargauischen Grossen Rat, die Schweiz sei «zum Tempel, zum europäischen Dom religiöser und politischer Toleranz geweiht». Schliesslich gelte ja das Asylrecht auch für konservative Emigranten<sup>131</sup>. Dieses Argument findet sich in zahlreichen Varianten in Parlamentsdebatten, Zeitungsartikeln und Aufrufen der Polenvereine. Es wird erinnert an die Griechen der 1820er Jahre, an die Hugenotten, an Karlisten und Jesuiten, an die aristokratische Emigration zur Zeit der französischen Revolution; ja der «Nouvelliste vaudois» geht sogar bis zu den 10 000 Sachsen-Familien zurück, die Karl der Grosse angeblich in die Schweiz getrieben habe<sup>132</sup>. Regierungsrat von Tavel fragte den Berner Grossen Rat: «Wie? und wenn wir selbst in die gleiche Lage kämen, wenn der Tag des Unglückes uns zugleich als rächender Tag der strafenden Gottheit, als Tag der Vergeltung erschiene?»<sup>133</sup> Im Waadtländer Grossen Rat brauchte in dieser Beziehung nicht auf eine ungewisse Zukunft verwiesen zu werden; Miéville erinnerte an die eigene Vergangenheit, an die Waadtländer Flüchtlinge zur Zeit der bernischen Herrschaft über die Waadt<sup>134</sup>.

Die gemässigten Liberalen, insbesondere die führenden Politiker in Zürich und im Aargau, hielten dieser asylrechtlichen Argumentation entgegen, die Polen hätten ja bereits in Frankreich ein gutes Asyl gefunden, das sie ohne Not verlassen hätten. Nun

sei die Schweiz in einer ganz anderen Situation, als wenn die Flüchtlinge direkt als Verfolgte aus Polen gekommen wären<sup>135</sup>. Die Opposition im Berner Grossen Rat führte weiter aus, die Polen hätten sich schon in Frankreich der gewährten Gastfreundschaft unwürdig erwiesen; sie seien anmassend und streitsüchtig aufgetreten usw. Dies seien keine des Asylrechts würdigen politischen Flüchtlinge: «Es sind Unzufriedene und nichts anderes»<sup>136</sup>.

Die Radikalen benützten die Gelegenheit, gegen das Frankreich des «Juste milieu» einige Stiche zu führen. Kasthofer tadelte den schnöden Undank Frankreichs, das die um seine Revolution so verdienten Polen, statt ihnen das Bürgerrecht zu schenken, in Lagern zusammenfasste, ihnen die Bewegungsfreiheit einschränkte und ihnen sogar zumutete, «in Algier gegen die Araber zu fechten, die wahrlich die armen Polen nie beleidigt hatten»<sup>137</sup>.

Der gemässigt-liberale Aarauer «Schweizer Bote» machte gleich nach der Ankunft der Polen im Kanton Bern auf die Bedingungen aufmerksam, an die sich seiner Ansicht nach das Asylrecht knüpfe. Das Asylrecht dürfe nicht missbraucht werden zu Umtrieben gegen fremde Staaten, weil dadurch die schweizerische Neutralität verletzt würde<sup>138</sup>. Die Polen waren nun allerdings solcher Umtriebe höchst verdächtig, war doch schon bald offenkundig geworden, dass ihr Eintritt in die Schweiz mit den Unruhen in Deutschland im Zusammenhang stand. Tillier wies im Berner Grossen Rat auf diesen Zusammenhang hin und knüpfte daran seine These, «daß wir uns in eine solche Stellung zu unsern Nachbarn setzen sollen, daß wir jeden Verdachts von ihrer Seite entlediget werden». Dies sei nötig, damit nicht die ureigenen Interessen der Schweiz durch Störungen des Grenzverkehrs berührt würden, damit vor allem auch nicht den fremden Mächten ein Vorwand gegeben werde, sich in die inneren Angelegenheiten der Schweiz zu mischen<sup>139</sup>. Das war auch die Haltung der vorörtlichen Regierung in Zürich, die durch die Polen die «äußere Sicherheit» der Schweiz bedroht sah<sup>140</sup>.

Viele Liberale und vor allem die eigentlichen Radikalen reagierten geradezu allergisch auf solche internationalen Rücksichtnahmen. Sie sahen dadurch die nationale Ehre verletzt und bedroht. Den engeren Zusammenhang dieser «Nationalehre» mit dem liberal-radikalen Sendungsbewusstsein deckte Hans Schnell im Berner Grossen Rat auf: «Wenn ... wir nichts vornehmen dürften, wodurch wir uns nur von ferne gegen eine andere Macht compromittiren könnten, so wird niemand Sympathie für uns zeigen, es wird heißen, sie sind wie die Rußen, wie die Österreicher; sie dürfen nichts, als was den Fürsten gefällt. Allein, wir sind nun am Vorabend eines andern Rechnungs-Termins, wo die Nationen mit den Fürsten rechnen, und da fragt sich nun, wem sollen wir uns anschließen? ... Wir, vermöge unserer Verfassung, unsern Grundsätzen, unserem Interesse, müssen mit den Völkern, nicht mit den Fürsten sympathisieren»<sup>141</sup>. Damit ist natürlich implizit die schweizerische Neutralität in Frage gestellt; das Asylrecht findet keine Schranken mehr in einem Völkerrecht, das eben nicht als Recht der Völker, sondern als Recht der Fürsten verstanden wird.

Diese Problematik sollte bald durch die Teilnahme der Polen am Savoyerezug brennende Aktualität erlangen. Die Expedition endete zwar allzu lächerlich, als dass die Radikalen sie warmherzig hätten verteidigen können. Einmal abgesehen von einer gewissen Unbesonnenheit – der Zürcher «Republikaner» sprach von einer «Donqui-

schotiade»<sup>142</sup> – wussten sie den Polen nichts vorzuwerfen. Kasthofer fragte im Berner Grossen Rat, nachdem er «etliche erschütternde Szenen» politischer Unterdrückung in Savoyen aufgetischt hatte: «Wie? sind wir beleidigt, wenn anderswo der Tag der Freiheit zu dämmern beginnt?»<sup>143</sup> Neuhaus spielte die Sache so weit hinunter, «die Polen seien an die Grenze gegangen, um zu hören, um zu sehen, ob das sardinische Volk sein Gouvernement weiter tragen wolle»<sup>144</sup>. Von Tavel warnte vor «allem engen, gemeinen Spießbürgergeist», und sein Regierungskollege Karl Schnell meinte, «das Bißchen Revolution in Sardinien hebe Polens Verdienste für unsere Freiheit nicht auf»<sup>145</sup>.

Konsequenter war die Argumentation von Henri Druey und Louis Pellis im Waadtländer Grossen Rat. Sie lehnten die Neutralität im grossen Prinzipienkampf zwischen Freiheit und Heiliger Allianz grundsätzlich ab. Druey gab zwar einschränkend zu, dass die Waadt im vorliegenden Fall nicht anders handeln konnte, solange die Eidgenossenschaft als Ganzes noch der Neutralität verpflichtet bliebe. Die Schweiz müsse sich aber in der Zukunft auf die Seite der Völker stellen und mit ihrem Gewicht den Ausschlag zum Sieg geben. Bleibe sie abseits, so würde sie trotz ihrer illusionären Neutralität von einer siegreichen Heiligen Allianz nicht geschont werden. «La base la plus solide de l'indépendance helvétique réside dans la bravoure des soldats suisses, dans une attitude ferme, et dans la sympathie des peuples qui plaident la même cause que nous»<sup>146</sup>. Henri Druey stellte hier zum erstenmal seine Theorie einer revolutionären Aussenpolitik der Schweiz vor. Vierzehn Jahre später, an der Frühjahrs-tagsatzung 1848, trat er mit derselben Argumentation für ein Bündnis mit Sardinien (das noch denselben König Karl Albert I. hatte wie 1834!) gegen Österreich ein<sup>147</sup>. Kurz darauf, als Bundesrat und Chef des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes im Zentrum der Macht angelangt, kam er bezeichnenderweise gründlich von diesen Prinzipien ab und wurde Promotor einer rigiden Flüchtlingspolitik.

Die dem Savoyerzug folgenden ausländischen Protestnoten, die die Ausweisung der kompromittierten Flüchtlinge forderten, lösten erneut eine diesmal noch heftigere nationale (Trotz-)Reaktion aus. Der Berner Regierungsrat antwortete am 13. März im Auftrag des Grossen Rates auf die Ausweisungsaufforderung des Vorortes, dass Bern die Flüchtlinge «niemals durch fremden Einfluss» ausweisen werde. Die Eidgenossenschaft dürfe nicht «eine Ängstlichkeit verraten, die wenig geeignet seyn kann, ihr Achtung zu erwerben, noch durch unverzügliche Befolgung jedes diplomatischen Winkes ihre Stellung gegen fremde Staaten vergeben, und deren ebenso unbegründete als unfreundliche Beschuldigungen durch unzeitiges Zuvorkommen rechtfertigen»<sup>148</sup>. Die Polen waren wieder bloss zum äusseren Anlass geworden. Regierungsrat von Tavel führte im Grossen Rat aus: «Es handle sich hier weder um Polen noch um Chinesen, sondern um die Selbständigkeit von Bern und der Eidgenossenschaft; ob diese als Staat das Asylrecht besitze, und nicht zugebe, daß dasselbe von irgend einer Macht ... beschränkt werde. Die Note Metternichs laute wie ein Befehl»<sup>149</sup>. Häufig findet sich das Argument, die konservativen Mächte hätten die Polenangelegenheit nur als Vorwand aufgegriffen, um die liberale Schweiz zu liquidieren; so meinte zum Beispiel Hans Schnell im Berner Grossen Rat, «er sehe die Sache nur als einen Vorwand an; der Lärm sey gegen unser Prinzip gerichtet, nach den Polen gehe es an die



Deutschen, dann an die Italiener, dann an die Vereine, dann an die Regierung; ob das Juste milieu glaube, es werde sich dann halten können?»<sup>150</sup> Diese Argumentation wurde besonders unterstützt durch die Note des russischen Geschäftsträgers in Bern vom 27. April 1834, die von Neuhaus während der Grossratsdebatte vom 6. Mai verlesen wurde. Die Note verlangte nicht nur die Auflösung revolutionärer ausländischer Vereinigungen, sondern stellte auch die Existenzberechtigung des schweizerischen Central-Polencomités und der schweizerischen Schutzvereine in Frage<sup>151</sup>.

Aufschlussreich für die Kraft dieser nationalen Reaktion ist die Tatsache, dass auch gemässigtere liberale Politiker, die zuerst das Asylrecht der Polen durch die Neutralitätsverletzung des Savoyezuges verwirkt sahen, unter dem Einfluss der fremden Noten aber ihre Meinung änderten. Der St. Galler G.J. Baumgartner gab dies in einem Brief vom 20. März 1834 an J.J. Hess offen zu: «So sehr ich für gewaltsame Wegweisung der Polen vor drei Wochen war, so wenig würde ich jetzt mehr Hand dazu bieten»<sup>152</sup>.

Als die Polen durch den Berner Grossratsbeschluss vom 6. Mai 1834 schliesslich doch ausgewiesen wurden, betonte man von radikaler Seite, Bern sei nicht etwa fremdem Einfluss gewichen, sondern habe nur aus nationalen Rücksichten gegenüber der grossmehrheitlich anders gesinnten Eidgenossenschaft nachgegeben: «Si le canton de Berne n'a pas d'ordres à recevoir de la Sainte-Alliance, il a des devoirs à remplir envers la Confédération»<sup>153</sup>.

Die Radikalen hatten jedoch damit das Thema nicht aufgegeben. An der Tagsatzung vom Juli 1834 wurde das Problem der «verletzten Nationalehre», nun unabhängig von der Polenangelegenheit, von den Gesandtschaften Berns und Luzerns erneut aufgegriffen<sup>154</sup>. Bei den sich in den nächsten Jahren folgenden Konflikten mit dem Ausland wegen deutscher und französischer Flüchtlinge konnte dieses Thema weiterhin der Mobilisation des schweizerischen Nationalbewusstseins dienen.

Für die gemässigten Liberalen, die den Vorort, die grosse Mehrheit der liberalen Kantonsregierungen und natürlich auch die Konservativen in dieser Frage auf ihrer Seite wussten, war dieses revolutionäre Sendungsbewusstsein der Radikalen eine sentimentale Donquichotterie, wie zum Beispiel Fellenberg im Berner Grossen Rat erklärte und weiter die Frage aufwarf: «Wollen wir der ganzen Welt den Krieg erklären?»<sup>155</sup>. Der Vorort stellte in seinem Kreisschreiben an alle Kantone vom 22. Februar 1834 das asylrechtliche Prinzip auf, es müsse «nothwendig ein Unterschied gemacht werden zwischen den ruhigen und friedlichen Verfolgten und denjenigen, welche von dem Lande aus, welches sie gastfreundlich aufnahm, die Ruhe anderer Länder thätlich zu stören suchen»<sup>156</sup>. Der «Schweizer Bote» illustrierte diesen Grundsatz mit einem Bild: «Wer, von seinen Feinden verfolgt, sich in mein Haus rettet, aber von hier, aus der ihm gewährten Sicherheit, seine Gegner mit Schmähungen und Stockwürfen angreift, verletzt das Gastrecht. Er verwickelt mich, wider meinen Willen, in seinen Streithandel und macht seine Feinde zu den meinigen»<sup>157</sup>. Die Neutralität ist durchaus nicht nur von aussen auferlegt, sondern dient der ungestörten Entwicklung gerade der liberalen Schweiz, wie der Vorort der Berner Regierung dozierte: «Höchste Aufgabe aller schweizerischer Regierungen ist, die Neutralität der Eidgenossenschaft um jeden Preis zu bewahren als das geeignetste Mittel, nach den Bedürfnissen



einer freisinnigen Zivilisation wahrhaft fortzuschreiten und das seinige beizutragen zu immer grösserer Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft»<sup>158</sup>. Die Duldung revolutionärer Aktivitäten fremder Flüchtlinge könnte demgegenüber die Schweiz in einen allgemeinen Krieg hineinziehen. Das wäre zwar im Interesse der Polen, nicht aber der Schweiz: «Sie sehen keinen anderen Weg zur . . . Rückkehr in ihre Heimath vor sich, als durch die Flammen eines allgemeinen Krieges. Für diesen Zweck wird ihnen die Wohlfahrt der übrigen Nationen ziemlich gleichgültig»<sup>159</sup>. Die auf Ende Mai 1834 von den Mächten angedrohte allgemeine Grenzsperre gegen die Schweiz wird ganz offenkundig zum bestimmenden Motiv für die meisten kantonalen Regierungen, Bern durch Androhung einer ausserordentlichen Tagsatzung und einer Bundesexekution zur Ausweisung der Polen zu zwingen.

Nur böse Worte haben die gemässigten Liberalen für die radikalen Polenfreunde und ihre Presse übrig. Für General De la Harpe sind es einfach «mauvais suisses»; der «Schweizer Bote» beklagt «die Unverständigkeit einiger anarchielustiger Zeitungsschreiber . . ., die mit wahrer Affenliebe zur Freiheit die Freiheit in ihren Armen auf's zärtlichste erwürgen»<sup>160</sup>. Der radikalen Revolutionsromantik hielten die Liberalen auch das offensichtliche Desinteresse der Savoyarden an «ihrer» Revolution entgegen: «Mais ce n'est pas comprendre la liberté que de la jeter à la tête des hommes qui ne la comprennent pas»<sup>161</sup>.

Schärfer noch fiel das Urteil der konservativen Presse aus. Für sie waren die Polen eine «Räuberbande» und «Auswürfe der Menschheit»; die Radikalen waren «böse Buben» oder ganz einfach «Pöbel»<sup>162</sup>. Die Konservativen stellten sich voll hinter die ausländischen Protestnoten und unterschoben der nationalen Reaktion gegen diese Noten den kindischen Grundsatz: «Ich mag das Rechte nicht thun, weil man es von mir fordert»<sup>163</sup>. Die Konservativen sahen die Schweiz noch ganz im Rahmen der Weltordnung der Heiligen Allianz, die sie nicht ohne Gefahr des Unterganges verlassen durfte, weil die schweizerische «Unabhängigkeit nicht auf der eigenen Kraft, sondern auf dem Willen der großen Mächte beruht»<sup>164</sup>. Für die Konservativen war das nationale Gedankengut noch völlig fremd; sie witterten in ihm, wie die folgende Parodie zeigt, bloss ein etwas lächerliches Mobilisationsmittel der Radikalen: «Die Äußerungen der radikalen Blätter, der Volks- und Freiheitsfreunde, der Freimüthigen, der Rauracher u.s.w. hatten uns für den Frieden unseres Vaterlandes zittern gemacht . . . Das Journal de Genève besetzte bereits die Bergrücken mit den Söhnen Wilhelm Tells. Der Republikaner, der Erzähler, sie führten eine fürchterliche Sprache. Wir sahen im Geiste rings um die Schweizergrenze einen aufgehäuften Wall erschlagener Feinde, Preußen, Kosaken, Ungaren, Böhmen und Tataren in buntem Gemisch durcheinander liegen, hier und da einen Schutzvereinler, umgeben von zwanzig von ihm erschlagenen Feinden, im Tode noch das Heldenangesicht bewahrend. . . . Aber das Schicksal ließ unsere Thränen vergeblich fließen, und die Gelegenheit zu Erwerbung unsterblichen Ruhmes und zur Erneuerung der Tage von Morgarten, Grandson, Murten, Novarra wieder entschwinden»<sup>165</sup>.

### 3.3. Lehren aus der polnischen Geschichte

In der polnischen Geschichte fanden die schweizerischen Liberalen einen willkommenen Stoff für ihre pädagogisch-volksbildnerischen Absichten. Besonders hervor tat sich in diesem Sinn der politisierende Thurgauer Pfarrer Thomas Bornhauser, der an der Jahresversammlung der Helvetischen Gesellschaft am 9. Mai 1833 die Lehren der polnischen Geschichte zum Thema seiner wahrhaft pastoralen Präsidialrede machte: «Diese Polen sind von dem gesandt, der über uns ist, von Gott, der der Väter Mißthat an den Kindern heimsuchet, ... von Gott, der leichtsinnigen Völkern warnend das Schicksal vorhält, das ihrer wartet in der Zukunft. ... Wißet ihr, was diese große herrliche Nation so weit gebracht hat, daß ihren Abkömmlingen nur die Wahl noch offen bleibt zwischen Sibirien, Verbannung und Tod? Es sind, höret es und kaltes Entsetzen rinne euch durch alle Adern, es sind dieselben Fehler, die sich das Schweizervolk heute zu Schulden kommen läßt ... Ihr Reichstag war unsere Tagsatzung, ihr Veto war unsere Kantonssouveränität, ihr Targowicz unser Sarnen»<sup>166</sup>. Das gleiche Thema griff Bornhauser auch auf in einem Kapitel seiner weit verbreiteten, in mehreren Auflagen erschienenen Volksaufklärungsschrift «Schweizerbart und Treuherz». In der damals beliebten Form eines Zwiegespräches lässt er dort einen Schweizer Jüngling mit einem greisen Polen zusammentreffen, der, allein ein Bündel heimatlicher Erde mit sich tragend, sich auf den Weg nach Amerika macht, weil er schon den Sturm «von den sibirischen Steppen her an den Rathsaal eurer Tagsatzung wehen» sieht. Der «Schweizerbart» erkennt: «Weh uns! Der Polen Fehler sind auch unsere Fehler»; und der Pole prophezeit: «Was uns getroffen, steht auch euch bevor!»<sup>167</sup>.

Die «Polenpredigt», die Karl Kasthofer am 23. Juni 1833 an der Versammlung des kantonbernischen Schutzvereins hielt, ist auch vor allem eine volkstümliche Abhandlung der polnischen Geschichte in ihren lehrhaften Aspekten. Besonders dankbar war für ihn die Parallele zwischen den Sarner Kantonen, die die Tagsatzung boykottierten und mit den restaurativen Mächten sympathisierten, und der Konföderation von Targowica, die sich gegen die neue polnische Verfassung von 1791 erhoben und die Russen ins Land gerufen hatte<sup>168</sup>.

Tillier und Kasthofer führten sogar im Berner Grossen Rat ein historisches Streitgespräch. Auch Tillier, der dem Einmarsch der Polen in den Berner Jura sonst skeptisch gegenüberstand, sah darin eine «wundersame Fügung des Allerhöchsten»; für ihn war aber der Grund des polnischen Unterganges die «zu freisinnige» Verfassung, während für Kasthofer die «Irrthümer und Versehen seiner Aristokratie» verantwortlich waren<sup>169</sup>.

In einer Revolution darf man nicht zaudern: diese weitere Lehre zog Bornhauser in seiner Rede vor der Helvetischen Gesellschaft aus der polnischen Revolution von 1830/31. Er führte der Versammlung die Selbstanklage eines polnischen Führers vor, der in einem entscheidenden Moment zur Rettung des Vaterlandes vor der Erschiesung einiger Verräter zurückschreckte, und rief aus: «Könnte ich die Posaunen des Weltgerichtes nehmen und diese Selbstanklage den Halbheitsmännern und Kantonsmenschen auf der Tagsatzung und in Großräthen zudonnern»<sup>170</sup>.

Die polnische Revolution von 1830 wurde weiter sehr häufig unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dass Polen durch seinen Aufstand Frankreich und indirekt auch die Schweiz vor einer geplanten russischen Intervention gegen die Julirevolution bewahrt hatte, und dass deshalb die liberale Schweiz den Polen zu höchstem Dank verpflichtet sei. Im Spendenaufruf des Centralcomité an das bernische Volk heisst es zum Beispiel: «Ohne sie hätten wir vielleicht noch keine neue Verfassung und feierten kein Jahresfest am 31. Juli»<sup>171</sup>. Die «Allgemeine Schweizer-Zeitung» kommentierte das gehässig als «Geständnis, daß unsere ›glorreiche Wiedergeburt‹ nicht aus innerer Volkskraft ... entstanden, sondern durch äußere Combinationen zu Wege gebracht, und also aus der Fremde, mit, durch und für dieselbe geschehen ist»<sup>172</sup>.

In zahlreichen Zeitungskommentaren und Spendenaufrufen wird auch an die den Polen geschuldete Dankbarkeit für die gastfreundliche Aufnahme der Trümmer der Grossen Armee, in der viele Schweizer mitmarschieren mussten, im Winter 1812/1813 erinnert. «C'est surtout dans le Jura, où il est peu de familles qui n'aient à déplore la perte de quelques enfants, victimes comme eux de la barbarie des Russes. Il y a vingt ans qu'un frère, un parent, un ami fugitif, cherchant aussi un asile sous une chaumière ou dans un palais de la Pologne»<sup>173</sup>. Von daher datiert die «Helvétie» auch die engere Verbindung des polnischen und schweizerischen Volkes durch die Niederlassung von Schweizern in Polen und insbesondere durch die zahlreichen schweizerischen Gouvernanten bei vornehmen polnischen Familien<sup>174</sup>.

Noch einiges weiter zurück, bis zur Hilfe eines polnischen Heeres im Jahre 1683 bei der Entsetzung Wiens von der türkischen Belagerung, ging Kasthofer, um an die Dankbarkeit der Schweizer zu appellieren: «Ohne Sobieskis und der Polen Heldenmuth wären wahrscheinlich die Deutschen und vielleicht auch wir Schweizer nicht mehr Christen und hätten die nämlichen Leiden zu erdulden gehabt wie die Griechen, welche nur mit so unsäglicher Mühe sich wieder von der türkischen Herrschaft losreissen konnten»<sup>175</sup>.

### 3.4. Das romantische Polenbild

Die bisher dargestellten ideologischen Prozesse, für die die Polen ein dankbares Thema darstellten, spielten sich ganz auf der Ebene der tagespolitischen Auseinandersetzungen ab. Die Diskussionen um die Gewährung des Asylrechtes für die Polen, um die Legitimität ihrer revolutionären Unternehmungen, ja sogar die Interpretation der polnischen Geschichte werden direkt instrumentalisiert für den politischen Macht- und Ideenkampf zwischen Radikalen, Liberalen und Konservativen. Darüber hinaus zeigt sich aber in literarischen Feuilletons, in volkstümlichen Unterhaltungsblättern, in Gedichtbänden und Volkskalendern ein von diesem tagespolitischen Kampf abgehobenes, ja eigentlich überhöhtes Polenbild, dessen romantische Funktion tiefergreifende Aufschlüsse über die damalige Gesellschaft vermitteln kann. Als romantische Funktion wird hier ganz allgemein verstanden die Kompensation einer noch nicht oder nicht vollständig erreichten Emanzipation in der Sehnsucht und den Träumen

nach dem Edlen, Grossen, Weltbewegenden oder auch Exotischen. Diese Romantik wird besonders wirksam in einem Zeitpunkt, wo die wachsenden geistigen und materiellen Kräfte einer bestimmten Bevölkerungsschicht – im uns interessierenden Zeitraum ist es das Bürgertum – die Schranken einer früheren Gesellschaftsorganisation zu überwinden trachten.

Die nach Westeuropa ziehenden Polen gaben – wie wenige Jahre zuvor die Griechen – ein vortreffliches Objekt ab für diese romantischen Projektionen. Nur so lässt sich die überschwengliche Intensität der Vereinnahmung dieser Flüchtlinge für die Sache der Radikalen in der Schweiz, denen die liberale und nationale Emanzipation viel zu langsam vor sich ging, erklären; wie andererseits so auch ein Licht fällt auf die Zurückhaltung der bereits etablierten liberalen Politiker, die vorrangig das einmal Erreichte sichern wollten.

Eine eigentliche Ausformung des romantischen Polenbildes, insbesondere in seiner literarisch-feuilletonistischen Form, ist bezeichnenderweise in der Schweiz weniger zu finden als in Deutschland. Der schweizerische Kleinbürger in Landstädtchen wie Burgdorf, Liestal, Nyon oder Rapperswil feierte zwar auch gerne und überschwenglich die vorbeiziehenden Polen, er produzierte und konsumierte aber offenbar nicht im selben Ausmass wie sein Standesgenosse nördlich des Rheins eine Unzahl von Polenliedern und Polenbüchern<sup>176</sup> – er konnte eben seine erwachenden politischen Energien dank der gelungenen liberalen Umwälzungen viel unmittelbarer einsetzen. In dieselbe Richtung weist auch die Feststellung, dass die literarische und künstlerische Auseinandersetzung mit dem Freiheitskampf der Griechen in den 1820er Jahren in der Schweiz viel intensiver gewesen war<sup>177</sup>.

Das Bild des «edlen Polen» liegt natürlich implizit auch den meisten tagespolitischen Stellungnahmen zu der Polenangelegenheit zugrunde. Weiter ausgeführt wird dieses Bild zum Beispiel in einem 15strophigen, überaus pathetischen Gedicht des in der Westschweiz populären Dichters Albert Richard von Orbe<sup>178</sup>. In einem Feuilleton der «Helvétie» wird der Typus des französischen Emigranten von 1792 mit demjenigen des polnischen Flüchtlings verglichen. Der Franzose habe sich durch äusserliche Brillanz in Aufmachung, Sprache und Höflichkeitsformen ausgezeichnet, womit Oberflächlichkeit, Voreingenommenheit, Gefall- und Geltungssucht einhergingen. Demgegenüber mache der Pole einen vorteilhafteren Eindruck mit seinem inneren Edelmut und seiner zutiefst ehrlichen Höflichkeit. Deshalb seien die Polen für die Damenwelt besonders attraktiv: «Si les Polonais sont encore plus séduisants que les Français, c'est d'une manière dont on ne saurait leur faire un tort, c'est que plus sensibles et plus sérieux, ils se montrent plus capables de bien aimer»<sup>179</sup>. Einen anderen Aspekt der «polnischen Seele» sah die «Neue Zürcher Zeitung» in den Gedichten von Mickiewicz, «in welchen der glühende Haß einer unterdrückten Nation sich mit jener slavischen kühnen Wildheit ausdrückt, die gegen das abgeschliffene Gepräge der mitteleuropäischen Nationen ... so sehr absticht»<sup>180</sup>.

Die am weitesten verbreitete Schrift, «die wohl nebst der Bibel und dem Katechismus in wenigen Hütten fehlt»<sup>181</sup>, war der Volkskalender. Die meisten dieser Kalender waren zwar völlig unpolitisch; im «Haus- und Wirthschaftskalender des Schweizerischen Republikaners», der bewusst die Popularität dieser Literaturform zur politi-



schen Volksaufklärung ausnützen wollte und mit einer Auflage von 20 000 Exemplaren auch einigen Erfolg hatte, wurde aber in zwei Jahrgängen das romantische Polenbild mit Artikeln und einem Holzstich verbreitet<sup>182</sup>. Hier wurde dem «edlen Polen», der «ebenso stolz als ehrenhaft, ebenso tapfer als aufbrausend» sei, der Russe als Gegensatz gegenübergestellt: «demüthig, kriechend und feige, ein sklavisches Werkzeug des rücksichtslosen Herrschers». Auch der von David Bürkli herausgegebene traditionellere «Züricher Kalender» enthielt 1833 einen Stich des später populärsten liberalen Kalendermachers und Malers Martin Disteli aus Olten («Einzug des Generals Dembinski in die Mauern von Praga»). Der Bildkommentar appellierte allerdings ganz unpolitisch an die reine Menschlichkeit und grenzte sich ab von den «Zeitgenossen», die die Polen «selbstsüchtig vergöttern».

Eine andere Form der Verbreitung eines populären Polenbildes konnte auch die unpolitische Unterhaltungszeitschrift sein. In den vom Verleger des «Berner Volksfreundes» in Burgdorf herausgegebenen «Wöchentlichen Mittheilungen zur Unterhaltung und Belehrung aller Stände» finden sich zum Beispiel im ersten Halbjahr 1834 gleich fünf Artikel mit polnischen Themen wie «Der Pole in Sibiriens Bergwerken» oder «Der Bivouac der lithauischen Insurgenten 1831»<sup>183</sup>. Die eigentliche Polenliteratur musste fast ausnahmslos aus Deutschland bezogen werden, wie die Zeitungsinsertate der Buchhandlungen zeigen<sup>184</sup>.

Das romantische Polenbild hatte eine Kehrseite; auch die Konservativen bemühten sich um eine allgemeine Typologie des Polen: «Ein gränzenloser Leichtsinn, eine unruhige Unstätigkeit, die ihnen Ritterlichkeit heisst, eine Ausgelaßenheit der Leidenschaften und Sitten, die unter dem Namen Freiheit keine gesetzlichen Zügel achtet – das ist der uralte polnische Schaden»<sup>185</sup>. Typisch polnisch waren ferner «hinterlistiger Egoismus», Ungenügsamkeit, Arbeitsscheu, Wankelmütigkeit und insbesondere moralische Verworfenheit: «Viele, und mit ihnen der Bote, denken, sie seien auch recht minniglichen Sinnes und kneifen gerne die hübschen Bauernmädchen ins Ohrläppchen»<sup>186</sup>.

Eine Kritik am romantischen Polenbild aus liberaler Sicht findet sich ausgerechnet im radikalen «Unerschrockenen Rauracher». Sie stammt zwar nicht aus der eigenen Feder, sondern wird aus einer englischen Zeitung übernommen, die den Polen vorwirft, «sich nicht an die verschiedenen arbeitenden Classen anschliessen» zu wollen und stattdessen «in alten Sagen zu leben». Der «Rauracher» findet darin «viel Richtiges»<sup>187</sup>.

Nicht die Polen, sondern die schweizerischen Kleinbürger kritisiert Gottfried Keller in seiner Novelle «Kleider machen Leute», in der der grosse Dichter des bürgerlichen Realismus dreissig Jahre später die romantische Polenbegeisterung thematisiert<sup>188</sup>. Mit lebenswürdiger Ironie karikiert Keller die romantische Scheinwelt der Kleinstädter, die in einem arbeitslosen Schneidergesellen nur seines melancholischen Aussehens und seines kostbaren Mantels wegen gleich einen polnischen Grafen vermuten und ihm einen entsprechenden fürstlichen Empfang bereiten. Man darf sich wohl den durch Zeitungsberichte überlieferten Empfang der echten Polen in gewissen Schweizer Städtchen ähnlich vorstellen, wie Keller dies literarisch schildert. Die ganze Erzählung trägt das Zeitkolorit der 1830er Jahre, obschon erst Kellers Erlebnisse als Sekre-



tär des Zürcher Polenkomitees von 1864 die Verarbeitung dieses Motives auslösten<sup>189</sup>. In der Tat ist auch schon für die Jahre 1833 und 1834 die Existenz «falscher Polen» zu belegen, die die Polenbegeisterung geschäftstüchtig ausnützten. Im Herbst 1833 wurden auf Vorschlag des bernischen Justiz- und Polizeidepartementes den polnischen Flüchtlingen spezielle Ausweiskarten ausgestellt, um erklärtermassen solchen Betrüggern das Handwerk zu legen<sup>190</sup>. Polenkomitees und die Polen selbst liessen durch die Zeitungen vor «falschen Polen» warnen<sup>191</sup>.

Dieses Motiv des «falschen Polen» in seiner wirklichen Form und in seiner literarischen Gestaltung durch Gottfried Keller zeigt die Karikatur der romantischen Polenbegeisterung und damit auch – wie häufig bei Karikaturen! – den Kern ihrer gesellschaftlichen Funktion als Medium unerfüllter kleinbürgerlicher Sehnsucht.

#### 4. *Die Vereinsbewegung als Trägerschaft der Polenbegeisterung*

Neben der Presse und den Parlamenten sind die Vereine der Ort, wo die Sache der polnischen Flüchtlinge behandelt wird. Eine Darstellung der Polenbegeisterung nach ihrer Trägerschaft ergibt daher zugleich einen Einblick in Struktur und Funktion der Vereinsbewegung dieser Jahre.

Die *Helvetische Gesellschaft* stellte den traditionsreichsten und angesehensten Verein dar<sup>192</sup>. Seit 1761 versammelte sich jährlich – mit einigen längeren Unterbrüchen – die aufklärerische Bildungselite aus einem grossen Teil der Schweiz meistens im zentral gelegenen aargauischen Schinznach, um in lockerem Rahmen über allgemeine Fragen von öffentlichem Interesse zu diskutieren. Die Gesellschaft stellte eine Art Keimzelle dar, in der solche öffentlichen Fragen dem obrigkeitlichen Monopol entrissen wurden; wobei bis 1830 diese Diskussionen einen noch recht unverbindlichen akademischen Charakter trugen und nicht in konkrete politische Tätigkeit ausmünden durften. Die Struktur der Gesellschaft war locker und blieb es auch nach 1830. Zwischen den Jahresversammlungen bestand keine Aktivität, und die Pflicht des jährlich wechselnden Präsidenten war nur, die Gesellschaft einzuberufen und eine Präsidialrede zu halten. Um 1830 wandelte sich diese Gesellschaft von einem quantitativ eng begrenzten, dafür qualitativ hochstehenden patriotischen Freundeszirkel zu einem politischen Verein mit praktischer Tendenz. Die Jahresversammlungen gerieten zunehmend zu massenwirksamen Volksversammlungen mit bis zu 400 Teilnehmern. Symptomatisch für diesen Wandel war die Beschäftigung der Jahresversammlung vom 9. Mai 1833 mit den polnischen Flüchtlingen<sup>193</sup>. In der Präsidialrede hielt Thomas Bornhauser der Versammlung das Schicksal Polens als warnendes Schicksal vor Augen und leitete daraus die Notwendigkeit einer schweizerischen Bundesreform ab<sup>194</sup>. Nach der Präsidialrede sollte normalerweise ein Berichterstatter aus eingegangenen Berichten aus den Kantonen eine Jahresbilanz ziehen. Der Berichterstatter Troxler verzichtete mangels eingegangener Berichte darauf und stellte dafür den Antrag, die Gesellschaft solle in einer Petition um Duldung der Polen an alle Grossen Räte der Kantone (ausser der Sarner Kantone) gelangen und die Errichtung eines Central-Comité in Bern mit Filia-